So prägten Wassertürme Hamburgs Stadtbild

Dieser Turm auf der Uhlenhorst wurde wie die Türme im Stadtpark und auf der Sternschanze von Wilhelm Schwarz konstruiert. 1910 fertig gestellt, lag sein höchster Wasserstand bei 49 Metern über N. N., auf 51 Meter Höhe konnten Besucher die Aussicht genießen. 1957 verschwand er.

1901 entstand auf dem Gelände des Gaswerks Tiefstack der so genannte „Teerturm". Er war kein „normaler" Wasserturm, denn im obersten Behälter befand sich Wasser aus einem Brunnen, im darunter liegenden Teer, im dritten Ammoniakwasser und im letzten Löschwasser. Gesprengt 1971.

Der Borgfelder Wasserturm wurde 1855 erbaut und war damals eine Pionierleistung. Er wurde 1911 gesprengt.

Genau 43 gibt es noch in Hamburg. Teils sind sie noch in Betrieb, teils dienen sie als Wohnung, Restaurant, Museum oder Hotel: Wassertürme. Vorgestellt werden diese und auch viele bereits verschwundene Türme in dem neuen Buch „Wassertürme in Hamburg" von Autor Jens U. Schmidt (51). Außerdem erzählt das rund 200 Seiten starke Werk von der Geschichte der Wasserversorgung und zeigt die Stilentwicklung im Turmbau.

Die meisten Wassertürme wurden zwischen 1880 und 1920 gebaut. Viele davon, beispielsweise die Türme auf der Uhlenhorst oder in Wandsbek, sind in den 50er- und 60er-Jahren abgerissen worden. Einige, wie in Lokstedt oder Bergedorf, wurden zu Wohnungen umgestaltet. „Ohne die Wassertürme wäre Hamburg um die ungewöhnlichsten Bauten ärmer", sagt Schmidt. Der wohl bekannteste Turm Hamburgs – neben dem Planetarium – ist der Turm an der Sternschanze. Er ist einer der wenigen Doppelbehälter-Türme in Deutschland. Ein Restaurant öffnet dort in Zukunft seine Pforten. Der beeindruckendste Wasserturm war wahrscheinlich der Borgfelder mit einem Fassungvermögen von 2350 Kubikmeter. Der älteste von 1848 steht heute noch in Rothenburgsort.

Die imposanten Gebäude zu erhalten ist nicht einfach. „Die Restauration ist ein irrsinnig teures Unterfangen", so Schmidt „Ich bin schon froh, wenn die Silhouette erhalten bleibt." 30 Jahre lang hat er Archive durchforstet. Jetzt ist das Buch im Aschenbeck & Holstein Verlag erschienen, es kostet im Buchhandel 14,80 Euro. (beb)